Nr. 261. IV. Jahrgang. Sonntag den 20. September 1896. (1. Ausgabe.) 45000 Abonnenten.

Neueste Nachrichten

Gelesenste und verbreitetste Tageszeitung der königl. Haupt- und Residenzstadt Dresden und der Vororte.

Unparteiliche, unabhängige Zeitung für Jedermann.

Berliner Redactions-Bureau: Leipzigerstraße 31/32, Ecke der Friedrichstraße, gegenüber dem Equitable-Gebäude.

Anzeigen-Preis: Die einspaltige Petitzeile 20 Pf., im Reclametheil 50 Pf., für Tabellen- u. complicirten Satz entsprechender Zuschlag. Auswärtige Aufträge nur gegen Vorausbezahlung. Haupt-Geschäftsstelle: Pillnitzerstraße 49. Fernsprecher: Amt I., Nr. 3897. Für Rücksendung nicht bestellter Manuscripte übernimmt die Redaction keine Verbindlichkeit.

Bezugs-Preis: Durch die Post vierteljährlich Mk. 1.50, mit „Dresdner Fliegende Blätter" Mk. 1.90. Für Dresden und Vororte monatlich 50 Pf., mit Witzblatt 60 Pf. Für Oesterreich-Ungarn vierteljährl. Fl. 2.16, resp. Fl. 1.80. Deutsche Preisliste Nr. 5000, Oesterreich Nr. 2500.

Atelier für Photographie Lüttke & Co., Albrechtstrasse 39b.

Geöffnet täglich von 8—7 Uhr, Sonntags „ 11—4 „ Elegante Ausführung. Billige Preise.

Die heutige Nummer enthält 10 Seiten.

Unsere Post-Abonnenten

ersuchen wir Angesichts des bevorstehenden Quartalwechsels das Abonnement auf unsere Zeitung möglichst sofort zu erneuern, da bei verspäteter Bestellung eine Unterbrechung in der Zustellung des Blattes unvermeidlich ist.

Die Wahrheit über den Congostaat.

❋ Die Presse ganz Europas beschäftigen heute die Enthüllungen des Engländers Alfred Parminter über die entsetzliche Wirthschaft am Congo und die Gräuelthaten, die dort unter der Flagge des „unabhängigen Congostaates" verübt werden. Parminter hat seinen ersten Behauptungen soeben neue folgen lassen und beschuldigt — wie wir im Depeschentheile der gestrigen Nummer schon mittheilten — die Congoregierung, ruhig zugesehen zu haben, wie im August 1894 anläßlich der Züchtigung eines Negerstammes 60 Frauen und Kinder ermordet und einzelne auf grauenhafte Weise verstümmelt wurden. Dem gegenüber bleibt die Congoregierung bei dem alten Spiel, mit dem sie seit Jahren ganz Europa ein Schnippchen schlägt. Sie leugnet Alles ab, beschränkt sich aber nicht auf die Defensive, sondern geht selbst zum Angriff über, indem sie Parminter die Befähigung zu einem Urtheil über die Zustände am Ober-Congo bestreitet, da er nur 17 Monate und zwar nur am Unter-Congo im congostaatlichen Dienste gewesen, und indem sie auch seine persönliche Ehrenhaftigkeit verdächtigt. So soll er sich beim Baden mit Negerkindern umgeben haben, um nicht selbst von den Krokodilen aufgefressen zu werden. Da er ein Engländer ist, veranlasse ihn nur der Concurrenzneid zu Angriffen, und da er früher Beamter des Congostaates war, spreche ebenso selbstverständlich heute nur der Groll aus ihm.

Das ist ein sehr bequemes Verfahren, sich lästige Ankläger vom Leibe zu halten. Anklagen können doch nur von Ausländern oder Belgiern erhoben werden, die früher im Dienste des Congostaates standen, denn der Staat liegt zu „weit von Madrid", als daß man sich die nöthige Aufklärung durch einen Ausflug nach seinen fieberdurchseuchten Thälern verschaffen könnte, und wenn diese einzigen Zeugen glattweg als Lügner und Verleumder hingestellt werden, ist eben jede Kritik der Congowirthschaft ausgeschlossen. Wer da weiß, wie alle Register des Chauvinismus gezogen werden, um Einheimische von Anklagen abzuhalten, die das Ausland gegen den Staat und gegen Belgien verwerthen könnte, der wird sich wundern, daß überhaupt noch aus diesen Kreisen Ankläger auftreten und daß über dem großen Grab, in das der Congostaat sich zu verwandeln beginnt, nicht auch die Ruhe des Grabes herrscht.

Doch man hat es in Brüssel und am Congo zu arg getrieben, und die lange unterdrückte Wahrheit kommt nun endlich ans Licht. Der Congostaat befindet sich seit Jahren in der Lage eines Kaufmanns, der nur noch durch kühne Kunstgriffe den Zusammenbruch seines Geschäfts hinausschiebt. Schon im Jahre 1888 war das Unternehmen in einer verzweifelten Lage, da die Mittel des Königs zu Ende gingen, der Staat aber durch eigene Einnahmen seine Ausgaben nicht zu decken vermochte, weil ihm durch die Congoacte die Erhebung von Zöllen unmöglich gemacht war. Da riß ihn die internationale Conferenz zur Abschaffung des afrikanischen Sklavenhandels, die er in Brüssel zu Stande brachte, aus der Verlegenheit. Die ganze Antisklaverei-Bewegung erwies sich zwar als ein großer Humbug, aber dem Congostaat wurde zur Durchführung seiner civilisatorischen Mission entgegen der Congoacte die Erhebung von Zöllen bewilligt, und das war für diesen die Hauptsache. Das Geld, das dadurch in seine Kassen floß, wurde aber nicht zur Unterdrückung des Sklavenhandels verwendet, sondern diente dazu, den Congostaat von seinen gefährlichsten Concurrenten auf dem Gebiete des Elfenbeinhandels, von den arabischen Händlern in Ostafrika, zu befreien. Das Elfenbeingeschäft hatte nämlich jetzt für den Congostaat die größte Wichtigkeit erlangt, er war selbst Elfenbeinhändler geworden und trieb seine Beamten und Officiere durch das Versprechen reichlicher Procente zum rücksichtslosesten Zusammenraffen von Elfenbein an. So ist das Elfenbein, das Stokes mit sich führte, der Anlaß zu seiner Abschlachtung geworden und aus einem vor Kurzem bekannt gewordenen Erlaß des famosen Commandanten Lothaire, den die belgischen Richter freigesprochen haben, ersehen wir, daß allen Häuptlingen der arabischen Zone eine Steuer auferlegt wurde, die zwei Drittel ihrer Elfenbeinernte in die Kassen des Congostaates führte. Um sich das Monopol des Elfenbeinhandels zu sichern, hat man die militärischen Streitkräfte benutzt, die am Congo bestehenden Privatgesellschaften dadurch zu verdrängen, daß man in der Umgebung ihrer Factoreien alle Dörfer ausplündern und alles vorhandene Elfenbein fortschleppen ließ, auch bei Todesstrafe den Eingeborenen verbot, mit den Privatfactoreien Geschäfte abzuschließen. Die Truppen, in jüngster Zeit sich aus den wildesten Congostämmen recrutirend, hausen außerdem furchtbar in den Gegenden, durch die sie kommen: Die Felder werden ausgeraubt, Frauen mißhandelt und vergewaltigt; und wenn irgendwo Dorfbewohner sich nicht widerstandslos wollen ausplündern lassen, werden sie sofort als Rebellen behandelt, ihr Dorf wird niedergebrannt, die Bevölkerung umgebracht. Um nun dem Ganzen die Krone aufzusetzen, treibt der Staat, der vor 8 Jahren Europa zu einem Kreuzzug gegen die Sklavenhändler aufrief, einen schwunghaften Sklavenhandel. Da die durch die Erdbewegung beim Bau der Congo-Eisenbahn frei werdenden Miasmen schon ungezählte Menschenleben verschlungen haben, läßt sich die Regierung jetzt von den Häuptlingen eine bestimmte Anzahl ihrer Unterthanen als Arbeiter stellen, die ohne Entgelt an dem Bau arbeiten müssen, bis der Tod sie hinwegrafft.

Das ist nur eine kleine Blüthenlese aus dem langen Sündenregister des Congostaates. Bekanntlich haben die Abschlachtung des Händlers Stokes und die Uebergriffe, die sich Congobeamte am Tanganyka-See gegen deutsche Handelsinteressen erlaubten, nicht nur eine heftige Zeitungspolemik hervorgerufen, sondern auch einen scharfen Notenwechsel zwischen Berlin und Brüssel veranlaßt. König Leopold soll nun in einem an den deutschen Kaiser gerichteten Briefe versucht haben, das congostaatliche Vorgehen zu rechtfertigen, aber diesmal dürfte es kaum gelingen, einer ernsten Auseinandersetzung auszuweichen. Wenn nicht die befriedigendsten Garantien geboten werden, daß dem jetzigen Unwesen gesteuert werden wird, könnte die Sache leicht eine Wendung nehmen, die sich König Leopold und seine Rathgeber heute nicht träumen lassen. Darüber geben sich auch einsichtige belgische Kreise keiner Täuschung hin.

Politische Uebersicht.

* Dresden, 19. September.

Nach dem **Angriff auf Dr. Peters**, mit dem Herr Dr. Lange von der „Deutschen Zeitung" sich selbst nicht in ein vortheilhaftes Licht gesetzt hat, meldet sich zwar noch nicht Herr Dr. Peters selbst, aber ein Freund desselben, Herr Capitänlieutenant F. Rust, zum Wort. Eine volle Klärung wird durch seine Ausführungen allerdings noch nicht herbeigeführt; aber in seiner Darstellung nimmt sich der Uebertritt des Dr. Peters in englische Dienste denn doch etwas anders aus, als Herr Dr. Lange uns ihn ausgemalt hatte, und wir finden, daß unsere Zurückhaltung gegenüber dem nationalen Entrüstungssturm in der „Deutschen Zeitung" vollauf begründet war. Wenn Dr. Peters in englischem Auftrage eine Expedition in Südafrika plant, wird kein vernünftiger Mensch ihn deshalb des Unrechts am Vaterlande zeihen können. Wir stimmen im Gegentheil Herrn F. Rust vollkommen bei, wenn er schreibt: „Und wenn Dr. Peters in Südafrika vielleicht eine einflußreiche Rolle spielen sollte, müßten wir uns dann nicht Glück wünschen, daß ein Mann von erprobter deutscher Gesinnung dort wirkt, ein Mann, der Alles thun wird, um die Interessen Deutschlands und Englands mit einander in Einklang zu bringen?" Daß ein Mann von außergewöhnlicher Thatkraft nicht auf der Bärenhaut liegen mag, wenn Deutschland seine Kraft verschmäht, das glauben wir gern, und wir können es nur freudig begrüßen, wenn Herrn Rusts Worte: „Die deutsche Bureaukratie habe Peters preisgegeben, nicht aber Peters sein Vaterland" in vollem Umfange der Wahrheit entsprechen. Einiges Licht kommt auch in diese Frage durch folgende „Enthüllung" des „Börsencouriers", die er von einem Mitarbeiter des Dr. Peters bekommen hat.

Dr. Friedrich Lange hat im Jahre 1884 mit Dr. Peters zusammen die Gesellschaft für deutsche Colonisation begründet. Er befand sich dabei in einer verhängnißvollen Verwechselung seiner persönlichen Bedeutung und seiner Stellung als Redacteur der in national gesinnten Kreisen beachteten „Täglichen Rundschau" — die, wie man weiß, inzwischen Herrn Friedrich Lange abgeschüttelt hat. Als Dr. Peters mit den ersten Erwerbungen in der Tasche heimkehrte, verleitete seine Eitelkeit Herrn Dr. Lange zu einer bösen Thorheit. Er versuchte die Sache an sich zu reißen und Dr. Peters aus der Direction zu verdrängen. Der war aber nicht der Mann, sich von Herrn Dr. Lange an die Wand drücken zu lassen und es kam in der betreffenden Sitzung des Aufsichtsrathes zu einer sehr drastischen Scene. Herr Dr. Lange stellte den Antrag, Dr. Peters abzusetzen. Dieser Antrag ward einstimmig abgelehnt. Darauf stellte Dr. Peters den Antrag, seinen guten lieben Dr. Lange abzusetzen; dieser Antrag wurde einstimmig angenommen und Herr Dr. Lange verließ unter dem schallenden Gelächter der Aufsichtsrathsmitglieder den Saal. Dies wenig liebevolle Benehmen gegen einen „so guten, loyalen Freund" war gewiß nicht hübsch von Dr. Peters, und trägt nun, wie man sieht, herbe Früchte.

Deshalb also der Schmerz! Herr Dr. Lange ist ein langmüthiger Mann, daß er nicht eher gesprochen hat. Die Debatten über Dr. Peters im Reichstage wären doch wahrlich eine passende Gelegenheit für Herrn Dr. Lange gewesen, seine Kenntnisse zu offenbaren.

* * *

Nun hat auch die „Staatsbürger-Ztg." ihr **„Interview"** gehabt. Die Lorbeeren des „Berliner Tageblattes" haben sie anscheinend nicht schlafen lassen, und so hat sie denn ebenfalls nach einem „hohen Diplomaten", der selbstverständlich nicht genannt sein will, Umschau gehalten und demselben wichtige Staatsgeheimnisse zu entlocken gesucht.

400jährige Jubelfeier der Stadt Annaberg.*)

Annaberg, die Hauptstadt des sächsischen Erzgebirges, eine Perle aus dem reichen Kranze sächsischen Gewerbefleißes, rüstet sich zur Feier des 400jährigen Gedenktages seiner Gründung. Freudigen Herzens sehen die Annaberger den Tagen des Festes entgegen. 400 Jahre sind dahingerauscht, seit nach alter Sage die Jungfrau vom Pöhlberge erstmalig der Stadt Annaberg erschien. Dort, wo am 21. September 1496 die Gründung der Stadt Annaberg erfolgte, war vorher ein Gewirr von Steinblöcken und Felsen und unwirthlichen Wäldern, in denen noch Wölfe, Bären und andere Raubthiere hausten; die ganze Gegend führte den Namen „Wilde Ecke", wurde auch das Hungerland genannt.

Jetzt bietet die Gegend ein anmuthendes Bild. Die um die Stadt gelagerten Bergeshöhen, der Pöhlberg, der Bärenstein und der Scheibenberg, sind längst dem Verkehr zugänglich gemacht und bilden wegen ihrer romantischen Schönheit alljährlich das Ziel von vielen Touristen. Interessante Felspartien wechseln ab mit prächtigen, meilenweiten Nadelholzwaldungen. Durch die Eisenbahnlinie Annaberg-Weipert ist bequeme Verbindung mit dem Böhmerland geschaffen. Eine weitere Linie vermittelt den Eisenbahnverkehr nach Schwarzenberg. In Folge dessen hat der Fremdenverkehr in Annaberg immer mehr zugenommen. Die Stadt selbst ist hübsch angelegt, so daß die Annaberger Gegend mit Recht als eine der schönsten im Erzgebirge gelten kann.

In vorwettinischer Zeit hatten sich die slawischen Sorben nur in den fruchtbaren Niederungen angesiedelt. Als mit Gründung der Mark Meißen die Macht der Slawen gebrochen wurde, da stiegen sie die Flußthäler hinauf und siedelten sich auf den Anhöhen an. Im 12. Jahrhundert kamen Deutsche in die sächsischen Erzberge. Das Gebiet der jetzigen Stadt gehörte ehedem zur Herrschaft Balberg, die 1414 von dem Grafen v. Schönburg auf Hassenstein in Böhmen unter Friedrich dem Streitbaren an die Wettiner gekommen sein soll. Im Jahre 1485 erfolgte eine Grenzregulirung durch die dauernde Theilung der Wettinerlande unter die beiden Söhne des Kurfürsten Friedrich des Sanftmüthigen, Ernst und Albrecht. Letzterer erhielt die Grafschaft Wolkenstein sammt Herrschaft Balberg mit dem Pöhlberge und dem daranstoßenden Gebiete, zu dem auch die „Wilde Ecke", wo später Annaberg erstand, gehörte. Als im Jahre 1500 Herzog Albrecht starb, kamen Wolkenstein und Annaberg auseinander. Der älteste Sohn des Verstorbenen, Georg, erhielt das Mühlenamt Annaberg und die dazu gehörigen Gebiete, der jüngere Sohn Heinrich Freiberg und Wolkenstein. Die alte Herrschaft Balberg überließ Kurfürst Moritz am 24. April 1553 an den Rath zu Annaberg. Georg der Bärtige, der 1500 zur Regierung kam, kann als Gründer der Stadt Annaberg betrachtet werden. Der Plan zu einer Stadtgründung wurde von dem Genannten schon 1495 gefaßt, der am 21. Sept. 1496 sich verwirklichte. Den Anstoß hierzu gaben die ersten Silberfunde. Als Baugrund für die Stadtgründung kamen in Frage die Abhänge des Schreckenberges, des Schottenberges und des Pöhlberges. Man entschied sich für den Westabhang des letzteren und nahm darauf die Grundsteinlegung vor. Bald fanden sich Baulustige, und so erstanden im Frühjahre bereits die ersten Häuser. Am 29. September 1497 wurde das erste Haus gehoben, das an der Stelle des heutigen Postamtes stand. Der neuerstandene Ort hieß ursprünglich die „Neue Stadt am Schreckenberge" und erhielt später den Namen St. Annaberg, zugleich wurde die Stadt vom Kaiser Maximilian I. mit einem Wappen beschenkt. Die neue Stadt entwickelte sich sehr schnell, allein in der Folge nahm sie, wegen des allmäligen Sinkens des Bergbaues, durch wiederholtes Brandunglück, Seuchen, Kriege usw. an Umfang und Wohlstand bedeutend ab. Ein Schreckensjahr war das Jahr 1604, in dem ein verheerender Brand fast die ganze Stadt einäscherte. Eine Heimsuchung brachte die Zeit des 30jährigen Krieges. Brandschatzung, Plünderung, Einquartirung, Kriegskosten, Ausrüstungsgelder zehrten an Annabergs bisherigem Wohlstande und führten zur Verarmung. Um das Unglück voll zu machen, stellte sich auch noch die schleichende Pest ein und forderte zahlreiche Opfer an Menschenleben. Neue Drangsale brachte der Siebenjährige Krieg und die Hungersnoth 1771 und 1772. 1696 zählte Annaberg 3391 Einwohner in 595 bewohnten Häusern. 1779 betrug die Einwohnerzahl (über 10 Jahre alt) 2212. Das Jahr 1800 zeigte eine Bevölkerungsziffer von 4223, 1825 rund 4500. Von hier an hat sich Annaberg fast stetigen Wachsthums seiner Einwohnerzahl zu erfreuen gehabt. Nach der Volkszählung von 1895 hatte es 15 020 Einwohner. Die Zahl seiner Häuser betrug 1894 1042.

Wie schon erwähnt, verdankt die Stadt Annaberg ihre Entstehung dem Bergbau, der in der Gegend lange Jahre eine reiche Ausbeute, namentlich von Silber, gewährte. Der Annaberger Bergbau erreichte seine höchste Blüthe im 16. Jahrhundert; nach dem 30jährigen Kriege ging derselbe erheblich zurück. Ueber die ersten Silberfunde erzählt die Stadtgeschichte von Annaberg, daß im Dorfe Frohnau ein Mann Namens Kaspar Nietzel, den die Sage auch Daniel Knappe oder Drechsler nennt, am 27. October 1492 in der Dammerde am Schreckenberge beim jetzigen Hammer einen letzigen Gang durch Schürfen entdeckte, der im Centner zwei Loth Silber hielt. Der Geyersche sachverständische Schmelzer Martin Pflug, an den sich Nietzel wandte, war erstaunt über den reichen Silbergehalt bei seiner Prüfung an Ort und Stelle. Er machte von dem Silberfund dem Oberbergamt Mittheilung und es dauerte nicht lange, so wurden an der Fundstelle Stollen getrieben.

Neben dem Bergbaue waren in Annaberg schon frühzeitig einige andere Industriezweige heimisch, unter Anderen die im Jahre 1561 von Barbara Uttmann eingeführte Spitzenklöppelei. Tausende haben darin bis heutigen Tages lohnenden Erwerb gefunden. Weit über des Vaterlandes Grenzen hinaus hat die sächsische Spitzenklöppelei, die besonders auf Kunstfertigkeit und Gewandtheit der Frauen- und Kinderhände beruht, sich eines guten Rufes zu erfreuen. Einer alten Sage zu Folge hat die Barbara Uttmann die Klöppelkunst von einer protestantischen Brabanterin, die Albas Tyrannei vertrieb, und welche bei ihr wohnte, erlernt. Neben der Spitzenklöppelei war um dieselbe Zeit in Annaberg auch die Bortenwirkerei in Aufnahme gekommen. So hat sich allmälig die Verwandlung der Bergstadt in eine bedeutende Industrie- und Handelsstadt vollzogen. Zu den Industrien, die hier seit Alters her vertreten waren, gehören noch die Töpferei, Gerberei, Tuchmacherei und Goldschmiederei. Das Innungswesen in Annaberg stand schon frühzeitig in Flor. Hohen Ansehens und großer Bedeutung erfreute sich naturgemäß die Zunft der Posamentirer oder, wie es früher hieß, Bortenwirker.

In religiöser Beziehung gilt Annaberg als eine kirchlich gut gesinnte Stadt. In frühester Zeit war die gesammte Bevölkerung katholisch, doch bald fand die Reformation hier Eingang, obgleich gegen die „Ketzer" mit aller Strenge vorgegangen wurde. Die reformatorische Bewegung ließ sich dadurch aber nicht aufhalten; 1539 wurde die Reformation in Annaberg eingeführt.

Im Jahre 1828 wurde in Annaberg auch die Seidenweberei eingeführt, die sich aber nur bis 1870 hielt. Die Posamentierwaare blieb aber immer die Hauptindustrie, wenn auch ihr ungünstige Zeiten nicht erspart blieben. Die Jahre 1863 bis 1867 bilden die glückliche „Periode". Seit 1861 war auch in Annaberg, durch zwei Amerikaner eingeführt, die Herstellung von Crinolinen und Corsetten heimisch. Der Umsatz hierin in den Jahren 1863/64 wird auf 700 000 Thaler beziffert.

Annaberg steht am Vorabend der Jubelfestlichkeiten. In erhebender Weise werden die Festtage gefeiert werden. Mögen diese Tage der Jubelgemeinde ein Denkstein des Ruhmes in ihrer wechselreichen Geschichte bilden, mögen sie aber auch in eine neue Periode der Blüthe und des Gedeihens von Handel, Gewerbe und Industrie hinüberleiten!

*) Die von Bürgerschullehrer Grossmann in Annaberg verfaßte Festschrift über die Jubelfeier hat als Quelle gedient.